

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **15 (1859)**

Heft 47

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Wochenschrift

Bonny soit qui
mal y pense.



15. Bd.

1859.

No 47.

19. November.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, D e f f e n t l i c h k e i t u n d G e f ü h l .

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Die neue Aargonautenfahrt,

oder **Reise der Honolulu'sen Ambassadors zum Abholen des goldenen Bliesses nach Amsterdam.**

Es wollten drei Erben wol über den Rhein,
Bevor sie verreisten, sie schenkten noch ein.

Der Erste ergriff ein Glas so schwer,
Er hob's in die Höhe, er trank es leer:

Leb wohl, Honolulu, ich bleibe dir hold,
Nie keh' ich, es sei denn beladen mit Gold.

Der Zweite füllet das Glas wieder zu,
Er trinket es aus und weinet dazu:

O, Freunde, wie ist doch die Welt so weit,
Wär nur's nächste Jahr schon um diese Zeit.

Der Dritte, der leerte die Flasche gar,
Und rauchet dann weiter an seiner Cigarr:

Was sicht Honolulu, die Welt mich an,
Wenn ein Stück nur vom Bliëß' ich erhalten kann.

Also haben sich die drei weidlichen Gesellen auf den Weg gemacht, um das goldene Bliëß zu holen, welches vormalen ein fürnehmber Kriegsoberster in der Stadt Amsterdam in einer eichenen Truhe eingeschlossen hatte. War aber damals großes Leid,

vermengelirt mit allerlei großen Hoffnungen in der Stadt der Honolulu'sen und hätte Männiglich die kühnen Mannen noch einmal gerne gesehen, bevor sie ihre Reise voll absonderlicher Fährlichkeiten antraten, und sagte Mancher zum Andern: Wer weiß, wann wir sie wieder sehen; denn wenn die wilden Völker ennet des Rhines vernehmten, wie viel Goldes sie zurückbringen, so werdent sie gewißlichen erschlagen oder sonst mackirt. Und wie das Römische Volk sich weinende versammelte, als der General Regulus wieder in die Gefangenschaft nach Karthagini zurückkehrte, also war auch der Platz voll weinender Bürgerschaft, da wo die kühnen Entdeckungsreisenden in den Feuerwagen steigen solltend. Waren aber unsere Reisegesellen gar kluge und bescheidene Mannen und liebten das Gepräch und Geslenn nicht, nahmen also eine Privatkutsche, und während ihre Freunde sie mit nassen Schnupftüchern vor dem Guralenthore erwarteten, fuhren sie ganz geheimde zum Wasserthore hinaus.

Und wie sie da unter dem Thore der Vorstadt hindurchfuhren, fiel gerade ein Sonnenstrahl auf das Bildnuß, so auf diesem Thore abconterfeiet ist, was die Reisegesellen als ein günstiges Vorzeichen für ihre fürhabende Reise ansahent. Ge-

angten demnach unsere Reisenden ohne andere Fährlichkeiten an den Ort, der bekannt ist, weil man dort allerlei Schläge erhalten kann, und stiegen in die Eisenbahn, die sie mit einem Ruck nach dem Rheine brachte, nachdem sie vor dem Einsteigen mit den letzten Freunden die letzten Abschiedsthränen gekostet hatten.

An dem Rheine lagerten sie in einer großen Stadt und fiel da einem ein, wie sie jetzt auf einmal in wilde Länder kämen, wo man die Sanktinen und Fünfliber nicht kenne. Also blieben unsere Reisegesellen eine Nachtrast da und suchten überall nach Wechslern, so ihnen ihre vaterländischen Silberlinge gegen fremde und wilde Kuppferlinge und Halbkuppferlinge austauschten.

Morndes gieng es nun über den Rhin und immer weiter und weiter in Länder, wo sie keine Menschen kannten und man die Balmstuh nicht

mehr sah, nicht einmal das Signal auf der Röhre. Es war aber der Ruf von den kühnen Reisenden schon zu dem Könige des Landes gedrungen, in dem das goldene Bließ verborgen war. Wie demnach die Reisegesellen über seine Landesgrenzen traten, ließ er sie zu sich kommen und sprach: Schon lange habe ich euch erwartet; es geht eine alte Weissagung in unserm Lande, daß einst Männer kommen werden vom Fuße der hohen Berge, um einen großen verborgenen Schatz in meinem Lande zu heben. Gehet hin und suchet ihn, alle die geheimen Kammern meiner Palläste sollen euch geöffnet sein. Da verbeugten sich die drei Männer dreimal vor dem Könige des Landes und gingen hin und suchten und suchten und suchen noch immer. Daher diese Geschichte erst fortgesetzt werden kann, wenn sie etwas gefunden haben.

Si j'étais roi! (Wenn ich König wär!)

Mords- und Söllenspektakel in einem Akt, zum erstenmal aufgeführt auf der Hof- und Nationalbühne zu Fazyppopol den 8. November 1859.

Personen.

James I.
Bariton, dessen geheimer Adoptivsohn (wird nicht herausgerufen und bleibt deshalb hinter der Scene.)
Das Parterre.
Die Gallerie.
Der Polizeikommissär.
(Ort und Zeit der Handlung: Das Hof- und Nationaltheater zu Fazyppopol; November 1859.)

Erste Scene.

(Der Vorhang fällt.)

Das Parterre (pfeift).

James I. (klatscht Beifall).

Das Parterre (pfeift mit verdoppelten Kräften).

James I. (erhebt sich und winkt Stillschweigen):
Meine Herren, es ist eine Kabale gegen den Direktor, — Herr Bariton singt charmant und ich hoffe —

Das Parterre: Schweig', du dort oben, hier hast du nichts zu befehlen! Geh' in den Staatsrath! Zur Spielhölle mit dir! (Allgemeiner Pfeifentusch.)

Zweite Scene.

James I.: Herr Polizeikommissär, ich will, daß man Ordnung schaffe. Nehmt die Canaille da unten beim Kragen und schmeißt sie hinaus!

Der Polizeikommissär: Entschuldigen Sie, — ich bin nicht vom Dienst; — ich bin bloßer Zuschauer, wie Sie.

James I.: Wenn man seine Pflicht nicht thun, d. h. seinem Herrn nicht gehorchen will, so giebt man

seine Demmission; haben Sie verstanden, Herr Polizeikommissär?

Der Polizeikommissär: Mit größtem Vergnügen!
j'en ai assez de vous et de toute votre boutique!

Das Parterre: Bravo, Polizeikommissär! Da capo! Einverstanden!

Dritte Scene.

(Ungeheure Heiterkeit. James I. steht blau vor Zorn am Rande seiner Loge. Im Parterre spielen fünf-hundert Virtuosen auf dem Schlüssel eine Bethoven'sche Symphonie. Die oberste Gallerie wirft faule Äpfel herunter.)

James I.: La garde ~~m~~ourt, Mais ne pEut se renDE!

Das Parterre: Ha-ha! ha-ha! ha-ha! (lacht Sohn).

James I. (macht dem Parterre eine lange Nase).

Das Parterre: Ha-ha! ha-ha! ha-ha! (macht ebenfalls lange Nasen).

James I.: La garde MEuRt, sans qu'elle se renDE! — non, Elle MEuRt, la garDE, mais ne se rend pas!

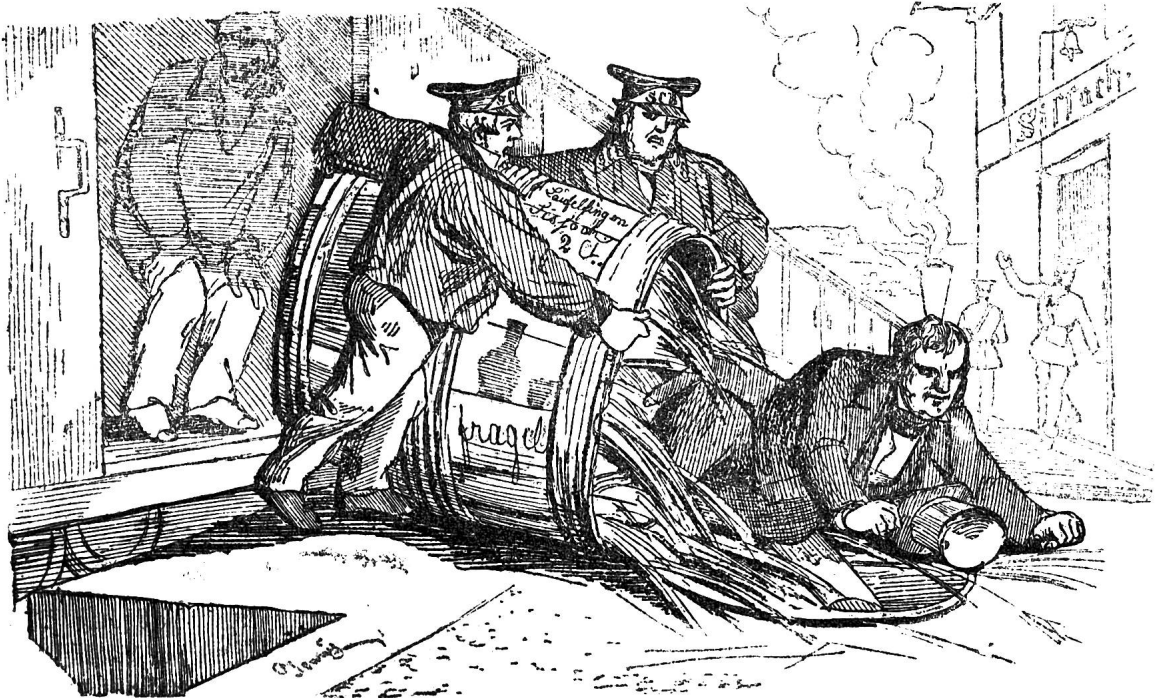
Das Parterre: Ha-ha! ha-ha! ha-ha! Va t'en saltimbanque! (Verdoppelter Pfeifentusch.)

James I.: Ah, si j'étais roi! (Geht wüthend ab).

Die Gallerie: Pfeift, so lang ihr wollt da unten, — ihr müßt ihn doch wieder zu euerm Beherrscher haben! Auf Wiedersehen im Ohrfeigenkasten! —

(Das Gas löscht aus, das Publikum geht nach Hause und Bariton bleibt.)

Wie der Gomburgerlandvoigt gen Siffach fährt.



„Nur nit so grob mit umgange, 's sind leeri Flasche!“

Der Mensch als Hund.



„Hunde bezahlen die Hälfte des letzten Platzes.“

(Eisenbahntarif.)

feuilleton.

Aus dem Bundesrath.

In Sachen der Tessiner Wahlakten soll Dr. Guggenbühl auf dem Abendberg beauftragt werden, über folgenden Passus der „Bemerkungen des Staatsraths von Tessin“ (Seite 139) ein sachverständiges Gutachten abzugeben:

„Der Laubstummel Giuseppe Martinelli hat „unter Vorweisung eines Kantonssteuerzettels in „drohender Haltung geschrieben und wie ein „Wahnsinniger sich geberdet und die besten Bürger „unter den Liberalen beschimpft.“

Aus Anlaß der bemühenden Wahrnehmung öfterer Beschädigung der Telegraphenleitung in jenem Kanton wird ferner das Lit. Post- und Baudepartement angewiesen, eine Untersuchung einzuleiten, ob die tessinischen Telegraphenstangen nicht zu Wahlumtrieben und die Isolatoren zu Bestechungsgelagen mißbraucht worden seien.

„Bildung ist Prod.“

Die H. C. Toussaint und G. Langenscheidt in Berlin verkünden unter obigem Motto der Welt wieder einmal eine neuerfundene Lehrmethode der französischen Sprache, welche in den Stand setzt bei täglich zwei Stunden Arbeit in 9—12 Monaten jene Sprache „gründlich in Rede und Schrift zu gebrauchen.“ Dafür bezahlt man in Oesterreich 2, in den andern Ländern, die Schweiz inbegriffen, 3 Friedrichs'or.

Zum Beweis der Vortrefflichkeit ihrer Methode führen die Herren u. a. folgenden Dankfagungsbrief an:

Von „Mr. A. W. Köln à Hambourg:“

Confirmant la recette de votre lettre du 7 C. je vous remercie, que vous avez inventé une méthode si excellente pour apprendre le français d'une manière intéressante et profonde etc.

Wer wird nun wohl die kleine Ausgabe von 3 Friedrichsdor bereuen, wenn man hoffen darf nach einem Studium von 730 Stunden die französische Sprache so gründlich zu kennen und so fehlerlos zu schreiben, wie Hr. A. W. Köln in Hamburg? —

Briefkasten. K. O. Les grands esprits se rencontrent! Das Speltakelstück war bereits entworfen, als wir Ihren Brief erhielten; doch haben wir ihn mit Vergnügen noch nachträglich benutzt. Die Zeichnung wäre nicht fertig geworden. — B. in B. Merci! — K. E. Eben um nicht persöulich zu werden, hatten wir die Initialen weggelassen. — S. F. Da habt Ihr die „Kollifatur!“ — Schnauz. Kommt auch in andern Gesetzgebungen, die aus der guten alten Zeit datiren, vor. — Papagallo. Wollen Sie uns vielleicht mittheilen, wen Nr. 1 betrifft? — E. M. in B. Schönen Dank für das Bild; sie werden es, wenn immer möglich, in unsrer nächsten Nummer wieder finden. — S. D. M. Allen Respekt vor unverschuldetem Unglück; aber wo man Völkerschaften wie willenlose Heerden behandelt, sollte der Schweizer, wie uns dünkt, selbst den blutigsten Sarkasmus nicht unberechtigt finden. Uebrigens haben Sie uns thellweise mißverstanden.

Dar Schillerfeier.

Vereinigte Schweizerbahnen. Extrazüge, den 10. November 1859 zc. zc.

Sowohl für diese Extrazüge als für die gewöhnlichen Züge sind Seitens der Eisenbahnverwaltung alle Vorkehrungen getroffen, daß auch größere Viehtransporte befördert werden können.

(Tagblatt der Stadt St. Gallen Nr. 262.)

Merkwürdige Wirkung des letzten Sturmwindes.

Die Berner-Zeitung berichtet in ihrer Nr. 267 aus Appenzell Außerrhoden, wie folgt: „Der Sturmwind war auch unmittelbare Ursache eines Menschenlebens.“

Muster-Annoncen.

Unterzeichnete beehrt sich, E. E. Publikum anzuzeigen, daß sie wegen Aufhebung ihres Geschäftes ihre führenden Artikel unterm Preis erlassen will. Sie empfiehlt daher Folgendes bestens: Funken, Corsets, Hosenträger, Knabengürtel, Strumpfbänder, Spitzen zc.

(Basl. Nachr. 258.)

Ein Reisender, welcher in der Absicht den Pilatus zu besteigen, in Hergismühl beim Gasthof zum Schlüssel zkehrte, befand sich zugleich auch der Wirth zum Sternen daselbst und gebe das Zeugniß, allda von ihm mißhandelt worden zu sein.

K., Musiklehrer in Bern.

(Euz. Tagbl. 287.)

Im Adlerberg wird ein Schlafgänger, einzig schlafend angenommen.

(Basl. Nachr. 264.)

Zur Nachricht. Der im Blatt Nr. 46 aufgeführte Artikel, betreffend Muster-Einladung zu einem Repetitions-Ball ist von einem Tanz- und Anstand's-Lehrer geschrieben, was hiemit, um jeden ferneren Irrthum zu beseitigen, bekannt gemacht wird. —